

Archiv

Verband der Sozialdemokratischen

Partei SOZIALDEMOKRATISCHER PRESSEDIENST

11. JULI 1962

TAGESPOLITIK · KOMMENTARE · AUSLANDSBERICHTE

P/XVII/141

Bonn, den 11. Juli 1962

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite:

Zeilen:

1 Alle Karten auf den Tisch! 51
Bemerkungen zum "Fall Fränkel"

1a Alter Vorschlag im neuen Gewande 32
Zu Chruschtschows Berlin- und Abrüstungsvorschlägen

2 Kunde aus Spanien 40
Unaufhaltbarer Marsch auf "Europa"

3 Ein Erfolg der SPD 44
Autobahnbau von Hamburg quer durch Schleswig-Holstein

4 - 5 "Wir haben verlernt, miteinander zu sprechen" 100
Prof. Oppenheimer, der "Vater der Atombombe",
zum Zeitproblem No. 1
Ein Vortrag über den Sinn des Fortschritts
Von Bruno Kuster, Genf

* * *
* *

Chefredakteur Günter Markscheffel

11. Juli 1962

- 1 -

Alle Karten auf den Tisch!

Bemerkungen zum "Fall Fränkel"

sp - Der durch den "Fall Fränkel" aufgewirbelte Staub führt zu mancherlei Überlegungen. Zunächst ist festzustellen, dass die Bundesregierung die rechtliche Seite dieser unerfreulichen Angelegenheit zu regeln hat. Man scheint entschlossen zu sein, Herrn Fränkel loszuwerden, sollte aber prüfen, ob die Versetzung in den Wartestand mit einer monatlichen Zahlung von etwa 2.300 DM der einzige Ausweg ist. Vielleicht findet man doch noch einen Weg, über den Herr Fränkel in diejenige Ecke gestellt werden kann, in die er gehört.

Wenn das n i c h t der Fall sein sollte, dann müssten die Gesetze überprüft werden, auf die man sich jetzt beruft. Herr Fränkel hatte dank der Grosszügigkeit des Bundestages die Möglichkeit, vor dem 30. Juni dieses Jahres aus seinem früheren Verhalten die Konsequenzen zu ziehen. Er hat dies n i c h t getan. Der Hinweis des Herrn Fränkel darauf, er sei sich subjektiv keiner Schuld bewusst gewesen, und die Feststellung, seine früheren Vorgesetzten beim NS-Reichsgericht befänden - oder befänden - sich in hohen Richterstellungen der Bundesrepublik, und d e s h a l b habe er keine Veranlassung gehabt, sich vor dem 30. Juni 1962 zurückzuziehen, sind mehr als problematisch.

Eine andere Überlegung ist jedoch auch interessant. In Pankow hat man das den Herrn Fränkel belastende Material so kurz vor dem 30. Juni veröffentlicht, dass keine Möglichkeit bestand, es noch rechtzeitig einer genauen Prüfung zu unterziehen. Diese Tatsache deutet darauf hin, dass Pankow b e w u s s t das dort bereits bekannte Material z u r ü c k g e h a l t e n hatte, um es im "geeigneten Zeitpunkt" gegen die Bundesrepublik ausspielen zu können. Möglicherweise wird man auch in anderen Fällen ähnlich verfahren.

Deshalb bestehen berechtigte Zweifel an der Behauptung Pankows, man veröffentliche kompromittierende Akten nur deswegen, um "Faschisten, Revanchisten und Militaristen zu entlarven". Tatsache dürfte sein, dass es den Herren in Pankow gar nicht auf die "Entlarvung" oder gar die "Sauberekeit" ankommt, sondern auf die Steigerung einer Diffamierungskampagne gegen die Bundesrepublik schlechthin.

Niemand wird in der Bundesrepublik mit den Herren in Pankow über die Begriffe Aufrichtigkeit, Rechtsempfinden oder gar Demokratie streiten wollen; das wäre ein vergebliches Unterfangen. Der Bundestag hat sich einstimmig verpflichtet, die Schatten der Vergangenheit ein für allemal auszulöschen. Wo diese Schatten nicht sichtbar sind oder absichtlich verdrängt werden, ist wenig zu machen. Vieles dagegen wäre möglich, wenn zurückgehaltenes Belastungsmaterial nicht nur tröpfchenweise und aus bestimmten politischen Gründen sondern sofort und vor der Weltöffentlichkeit ausgebreitet werden würde. Dann sollte man aber g a n z reinen Tisch machen. Auch in der sogenannten DDR gibt es frühere Beamte des NS-Regimes, deren Akten in Pankow liegen. Auch d i e s e würden dann zu dem Personenkreis gehören, der schonungslos zurechtgewiesen werden müsste.

Trotz aller Schwierigkeiten, die sich seit der Errichtung der Schandmauer Elberichts im Verkehr zwischen der Bundesrepublik und der sogenannten DDR ergeben, könnte sicher bei der Bereinigung d i e s e s Komplexes ein Weg gefunden werden.

Also bitte, a l l e Karten auf den Tisch!

+ + -

- 2 -

Alter Vorschlag im neuen Gewande

Zu Chruschtschows Berlin- und Abrüstungsvorschlägen.

sp - Was hat sich wohl der sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschow dabei gedacht, als er vor der 2 000 Delegierten des mit dem üblichen propagandistischen Aufwand aufgezogenen Moskauer "Kongress für Frieden und Abrüstung" anregte, die in Westberlin stationierten französischen, britischen und amerikanischen Truppen durch belgische, norwegische, dänische und niederländische Truppen zu ersetzen, denen tschechoslowakische und polnische Einheiten beigegeben werden sollen?

Das wäre der sicherste Weg, die Verantwortung der Westalliierten für Westberlin auszuhöhlen, ein Weg, den sie aus wohlerwogeneren Gründen nicht beschreiten können und beschreiten werden. Die Ablehnung erfolgte, wie zu erwarten, auf schnellen Füssen. Dieser Vorschlag sei, liess sich sofort London vernehmen, kein "verhandlungsfähiger Faktor", und London sprach hier stellvertretend die Meinung seiner Verbündeten wie auch der deutschen Stellen aus.

Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass der sowjetische Ministerpräsident diese "neueste Variante" seiner von ihm erstrebten "Berlinslösung" mit Blick auf die gegenwärtig in Kairo tagende Konferenz der blockfreien Staaten machte. Dieser Vorschlag hat keinerlei Aussicht auf Verwirklichung; das weiss auch der Allgewaltige des Krenl. Ihm kommt nur eine propagandistische Bedeutung zu, dazu bestimmt, die Verantwortung für die von ihm willkürlich ausgelöste Berlinkrise auf Staaten zu verlagern, denen eine solche Verantwortung nicht zukommt. Es zeugt wenig von einer vernünftigen Verhandlungsbereitschaft und lässt die gefährliche, durch die Mauer gekennzeichnete Berlinkrise bestehen. Ausserdem ist er ein Versuch Moskaus, die gesamten Ostblockstaaten nur in dieses Spiel zu bringen - ein Versuch, dessen Ankündigung schon vor Wochen auf der Warschauer Konferenz dieser Staaten erfolgte.

Auf diesem Umweg hofft Chruschtschow, die Westmächte aus Berlin zu treiben und damit sein altes Ziel einer schutzlosen "Freistadt Westberlin" erreichen zu können, freilich ein Ziel, dessen hartnäckige Verfolgung gerade zur Erhöhung jener Spannungen führen muss, die Chruschtschow so beklagt.

+ + +

11. Juli 1962

Kunde aus Spanien

Unaufhaltbarer Marsch auf "Europa"

G.B. - Aus Spanien kommt eine merkwürdige Kunde. Wenige Tage, nachdem Generalissimus und Diktator Franco drei namhafte Politiker des westlichen Europa empfangen hatte, die mit ihm über die Verfolgungen von Oppositionellen in Spanien sprechen wollten, und parallel zu einer ständig anwachsenden Terrorwelle hat der Herrscher der iberischen Halbinsel die Absicht verlauten lassen, einen "Vizepräsidenten der Regierung" und damit - in gewissem Sinne - einen Nachfolger für sich selbst zu ernennen.

An sich wäre das nicht erstaunlich, denn Franco ist auch ein betagter Herr, und da er sich deshalb mit Nachfolgersorgen trägt, will er jetzt sicher sein Haus bestellen. Interessant sind jedoch Name und Bedeutung des Mannes, den sich Franco als Stellvertreter und möglichen Nachfolger ausgesucht hat. Es ist dies der "Europäer einer frühen Stunde" Augustin Munoz Grandes, zur Zeit Generalstabschef der spanischen Armee.

Lange nach 1945 hörte man nichts mehr von Señor Grandes. Er war nämlich während des zweiten Weltkrieges Kommandeur jener der SS unterstellten spanischen "Blauen Division". Ähnlich wie die "Europäische Division Charlemagne", vornehmlich zusammengesetzt aus französisch und flämisch sprechenden "Europäern" kämpfte auch die "Blaue Division" an der Ostfront. Sie war gebildet worden, um - wie es seinerzeit in Goebbels "Reich" hiess - das Abendland vor den kommunistischen Horden zu schützen. Die Angehörigen der "Blauen Division" waren teils Freiwillige, die sich schon im spanischen Bürgerkrieg an der Seite von Hitlers und Mussolinis Divisionen verdient gemacht hatten, teils junge Spanier, die einfach, ohne gefragt zu werden, als Nachschub eingezogen worden waren.

Viels der im sonnigen Süden Europas an warmes Klima gewohnten Spanier gingen elend in den vereisten Steppen der Sowjetunion zugrunde. Augustin Munoz Grandes und der grösste Teil seines Offiziercorps jedoch kehrten gesund und munter nach Spanien zurück.

Jetzt sind sie wieder "Europäer". Sie haben überall Freunde in der Welt, und wenn Grandes jetzt sogar Vizepräsident Francos wird, dann kann man mit Fug und Recht sagen, dass sich der makabre Kreis geschlossen hat.

In Madrid wird nun den ausländischen Korrespondenten erzählt, die Umbildung der Regierung und besonders die Ernennung von Augustin Munoz Grandes zum Stellvertreter des Generalissimus sei ein Hinweis darauf, dass Franco seine Bemühungen um die Eingliederung Spaniens in das freie Europa sehr ernst nimmt. In einer deutschen Presse-Agentur liest sich das so:

* "Dies kann als ein Zeichen dafür angesehen werden, *
* dass Franco weiter den Europa-Kurs steuern will." *

Erfwahr, das ist ein unaufhaltbarer Marsch auf "Europa"!

Ein Erfolg der SPD

Ku. - Nach zweieinhalbjährigen parlamentarischen Kämpfen ist es den Sozialdemokraten im Kieler Landtag nunmehr gelungen, vom Kabinett des Herrn von Hassel (CDU) eine verbindliche Zusage für den Bau einer Autobahn von Hamburg bis zur dänischen Grenze quer durch Schleswig-Holstein zu erhalten. Auf eine erneute Anfrage des Abgeordneten der SPD (Franko) teilte Wirtschaftsminister Böhrnsen (CDU) mit, 1963 könne nunmehr mit dem ersten Spatenstich für die Bundesautobahn gerechnet werden.

Schon im August 1959 hatte der Finanzexperte der SPD-Fraktion Lechner dem Parlament einen Antrag über Autobahnbau vorgelegt und sein Projekt erhielt seinerzeit die Bezeichnung "Lechner-Plan". Die erste parlamentarische Niederlage im zähen Kampf um das für Schleswig-Holstein so dringend erforderliche Strassenprojekt erlebte die Regierung von Hassel dann am 16. November 1960. Mit 29 zu 29 Stimmen lehnte es das Parlament ab, den Lechner-Plan an den Verkehrsausschuss zu überweisen. Es erteilte damit der Regierung den direkten Auftrag, die Planungen in Angriff zu nehmen.

Ein weiteres Vorantreiben des grossartigen Strassenbauprojektes für Schleswig-Holstein, das in dieser Hinsicht vom Bundesverkehrsministerium völlig vergessen worden war, ergab die Zustimmung des Hamburger Senats unter Bürgermeister Hevermann (SPD) für den Bau eines internationalen Dösenflughafens bei Kaltenkirchen. Der in Bau befindliche Autobahn-Umgehungsring östlich Hamburgs soll nun zuerst mit dem projektierten Grossflughafen verknüpft werden. Die zweite Bauphase sieht den Anschluss der Stadt Neumünster an die Verkehrsader vor, nachdem die sozialdemokratisch regierte Stadt ihr Ein- und Ausfallstrassennetz dem Projekt angepasst hat.

Das nächste Strassenstück soll dann vorerst noch mit Hilfe des neuen Fahlentunnels bei Handburg den Nordostseekanal unterqueren und dann unter Verwendung von Trossen an die deutsch-dänische Grenze geführt werden, die schon im Zuge der Europastrasse 3 abgesteckt worden sind. In Dänemark selbst kann man dann auf eines der modernsten europäischen Betonstrassennetze übergreifen und sich von den grossartigen Umgehungsstrassen beeindruckt lassen, mit der dort schon jede Mittelstadt versehen ist.

Es hat zweieinhalb Jahre gedauert, bis sich die Regierung nach vielen parlamentarischen Vorstössen und sachlichen Argumenten der Opposition zum Bau der Autobahn quer durch Schleswig-Holstein entschloss. Jetzt wird vermutlich ein hartes Taxizehen um das Tempo einsetzen. Die Regierung in Kiel hat sich noch dem Bundesverkehrsministerium gebeugt, das da meint, etwa 1970 könne die Autobahn beendet sein. Aber schon bis 1966 wird sich die Zahl der Kraftfahrzeuge allein in Schleswig-Holstein von 300 000 auf 500 000 verdoppelt haben. Der Anstieg des internationalen Verkehrsvolumens über die Landbrücke Schleswig-Holstein wird nach den Vorausschätzungen der Verkehrsplaner noch schneller erfolgen.

"Wir haben verlernt, miteinander zu sprechen"

Von Bruno Küstler, Genf

Der Vortrag, den der weltbekannte Atomphysiker Professor Oppenheimer an der Aula der Genfer Universität über "Wissenschaft und Kultur" hielt, mußte gleichzeitig in Wort und Bild in vier weitere Hörsäle übertragen werden, damit das überaus zahlreiche Publikum den Mann sehen und hören konnte, dessen Name mit dem Beginn des Atomzeitalters verbunden ist. Was hat er, der "Vater der Atombombe" genannt wird, über Kultur zu sagen?

Oppenheimer ist einer jener wenigen Menschen, für die gerade wegen ihres Wissens um die unaufhaltsame Dynamik von Forschung und Technik Kultur und Kultivierung nicht snobistischer Zeitvertreib, sondern dringendes, brennendes Anliegen sind. Aber ist Kultur nicht an Voraussetzungen und Verhältnisse gebunden, die eben jetzt unter unseren Füßen zusammenbrechen? Oder stellen Errungenschaften der Forschung an sich schon kulturellen Fortschritt dar?

Gewiss. Die Feststellung, dass wir in "einer ungewöhnlichen Welt leben, die von sehr grossen und unwiderrüflichen Veränderungen, die sich im Zeitraum eines einzigen Menschenlebens abspielen, gekennzeichnet ist", enthält kaum eine neue Aussage. Die Frage ist nur, ob wir Ausmass und Wesen dieser Veränderungen zu erfassen und der noch nie dagewesenen Geschwindigkeit, mit der sie sich - nur zu einem kleinen Teil sichtbar - unter unserer Augen vollziehen, zu folgen vermögen.

"Wir leben in einer Zeit, da sich unsere Kenntnis und unser Verständnis der Natur in beispielloser Weise ausweiten und vertiefen; in einer Zeit, da die Nutzung dieser Kenntnisse für die Bedürfnisse und Wünsche des Menschen neue Probleme aufwirft, die durch die bisherige Geschichte nur wenig beleuchtet worden sind." Der Atomphysiker spürt und sieht eine abgrundtiefe Kluft zwischen seiner Einsicht und dem menschlichen Verhalten. Er will sie überbrücken oder wenigstens versuchen, sie dem Laien bewusst zu machen, denn nur dann besteht Aussicht, dem Schicksal des Zauberlehrlings zu entkommen.

Technischer Fortschritt und Moral

Die unaufhaltsamen Fortschritte der wissenschaftlichen Erkenntnis, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können, stellen die Frage nach dem Sinn und dem Inhalt des menschlichen Fortschrittes überhaupt. Während sich die Forschung nur in Richtung des "Fortschrittes", das heisst der Vertiefung der Kenntnisse, bewegen kann, gilt diese Feststellung keineswegs auch für den moralischen Bereich. Oppenheimer verneint die Möglichkeit eines moralischen Fortschrittes nicht, aber dieser ist nicht die automatische Funktion wissenschaftlicher Entdeckungen. Trotz wissenschaftlich-technischer Errungenschaften, ist moralischer Niedergang oder Stagnation möglich, wie Ereignisse der jüngsten Geschichte beweisen.

Sobald man sich klar ist, daß das Verantwortungsbewusstsein mit den tatsächlichen Verantwortungen unter Umständen nicht Schritt hält und vielleicht gar nicht Schritt halten kann, wird die Gefährlichkeit der gegenwärtigen Lage erst so recht deutlich.

Während Jahrhunderten verzeichneten die Naturwissenschaftler scheinbar nur geringfügige und verhältnismässig langsame Fortschritte, die das Weltbild kaum veränderten. In der Renaissance und dann besonders im Zeitalter

der Aufklärung begann sich der Prozess zu beschleunigen. Heute stehen wir gewisse Massen inmitten einer "Explosion", wie sie in der bisherigen Geschichte noch nie vorgekommen ist. Berücksichtigt man die Zahl der Forscher und den Umfang wissenschaftlicher Publikationen, vollzieht sich gegenwärtig alle zehn Jahre eine Verdoppelung der wissenschaftlichen Kenntnisse. Wenn der Umfang der amerikanischen Physical Review weiterhin im gleichen Tempo anschwellen würde wie zwischen 1945 und 1960, würde sie im nächsten Jahrhundert schwerer sein als die Erde! Innerhalb fünfzehn Jahren würde die Menge chemischer Abhandlungen vervierfacht. In der Biologie vollziehen sich die Veränderungen noch schneller. Und von allen Forschern, die je gelbt haben, sind 93 Prozent unsere lebenden Zeitgenossen!

Konkret weniger Spezialisten

Schon das hypothetische Beispiel der Physical Review zeigt, daß die Entwicklung nicht endlos im gegenwärtigen Tempo weitergehen kann, obwohl niemand voraussagen vermöchte, wann erneut eine Verlangsamung einsetzt. Jedenfalls bleibt die Tatsache bestehen, daß das wissenschaftliche Weltbild heutzutage im Verlaufe eines einzigen Menschenalters mehr und bedeutendere Veränderungen durchmacht als in der ganzen bisherigen Geschichte. War es in der Vergangenheit den Gebildeten noch möglich, von diesen Veränderungen Kenntnis zu nehmen und sie geistig zu verarbeiten, bleiben heute die Entdeckungen auf den einzelnen Fachgebieten das Monopol ganz weniger Spezialisten, denen ihrerseits der sachkundige Überblick über andere Wissensgebiete fehlt. Und die Schicht der gebildeten Nicht-Spezialisten ist von der naturwissenschaftlichen Frontlinie weiter entfernt als der Bauer des 16. Jahrhunderts von den Experimenten Galileo Galileis.

"Es ist Alar", sagt Oppenheimer, "daß man hier riesigen Problemen der Verständigung gegenübersteht, der Darlegung des Sachverhaltes und der Lehrtätigkeit. Man kann ihnen nicht ausweichen. Es handelt sich um die gewaltige, nie beendete und nie endende Aufgabe, auf allen Stufen und in jedem Sinne des Wortes zu lehren."

In dieser Welt der Veränderungen und der wissenschaftlichen Fortschritte wiegt die Unfähigkeit, miteinander zu sprechen und unsere gemeinsame Kultur und unser Verstehen zu vertiefen, besonders schwer. Die öffentliche Seite unseres Lebens, das, was uns allen gemeinsam ist, wurde beeinträchtigt. Dieses Versagen zu überwinden, darin liegt die Verantwortung der intellektuellen Gemeinschaft gegenüber der Geschichte und unseren Mitmenschen. Eine Verantwortung als notwendige Voraussetzung für die Umgestaltung der menschlichen Einrichtung, die so erneuert werden müssen, damit Friede herrscht, damit sie vollkommener jene ethischen Verpflichtungen verkörpern, ohne die wir als Menschen eigentlich nicht leben können."

"... und wir müssen zuhören"

Um einen Anfang zu machen, fordert Professor Oppenheimer die geistige Elite auf, "erneut zu lernen, ohne Geringschätzung und mit viel Schuld zu sprechen; und wir müssen zuhören." Mit diesem Bekenntnis hat er selbst ein Beispiel für die Übereinstimmung von Einfachheit und Wahrheit gegeben, nach welcher "wir hungern".

Die Entdeckung der elementaren Wahrheit, daß es ohne echten geistigen Austausch keine Kultur gibt, wird zwar die Gemüter vorerst weniger beschäftigen als die seinerzeitige Erfindung der Atombombe. Aber ermutigend ist die Tatsache, daß mit dem Genfer Vortrag Robert Oppenheimers das Gespräch begonnen hat. Sein öffentliches Hervortreten ist der Initiative der Europäischen Organisation, des Internationalen Arbeitsamtes, der Weltgesundheitsorganisation, der Weltorganisation für Meteorologie und der Universität Genf zu verdanken, die beschlossen haben, gemeinsam eine Vortragereihe zu veranstalten, der die Aufgabe gestellt ist, dem Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu dienen. Das Bedürfnis der Forscher und Gelehrten, die Grenzen ihres Fachwissens zu übersteigen, ist ebenso vielversprechend wie die Bereitschaft der Laien, die Gegenwart gewordene Zukunft zu erfassen.